

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“  
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und  
Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unter-  
haltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentral-Blatt“  
und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei  
den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.

**Inserate**  
werden die 5-gespaltene Corpußzeile mit 15 Pf., lokale Ge-  
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet  
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr  
erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.  
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der  
Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittleit.

Nr. 2042

Ahrensburg, Donnerstag, den 21. Juli 1892

15. Jahrgang.

## Neueste Nachrichten.

### Telegramme.

Berlin, 20. Juli. Aus Belgrad schreibt das „Berl. Tagebl.“: Wie der „Novellist“ meldet, seien in Branja, Südpferien, 21 Cholerafälle konstatiert, darunter 5 mit tödlichem Ausgange.  
Aus London meldet dasselbe Blatt: Nach einer Depesche aus Montreal ist der Dampfer „Booth“ mit 4 Schiffen im Schlepptau während eines Orkans gesunken. 42 Personen ertranken.  
Dem „Börsecourier“ zufolge sind in den letzten Tagen in Gredendroich und Gindorf anti-semitische Exzesse vorgekommen.  
Aus Eisenach wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Fürst Bismarck trifft am 25. d. M. Vormittags in Jena ein und steigt im „Schwarzen Bären“ ab. Der Festkommers findet im Hotel „Zum Engel“ statt. Ob dem Fürsten ein Fadelzug gebracht wird, ist noch unbestimmt. Auf den Bergen wird Aberss Feuerwerk abgebrannt.

London, 19. Juli. Bisher sind gewährt: 262 Konservative, 52 Unionisten, 264 Gladstonianer, 9 Barnelliten und 71 Antiparnelliten.  
Wien, 20. Juli. Eine gestern von ungefähr 3000 Sozialdemokraten besuchte Arbeiterverammlung, welcher auch gegen 200 Antisemiten, darunter Lueger und Gehmann, beiwohnten, ist polizeilich aufgelöst worden, weil es dabei zwischen den Sozialdemokraten und den Antisemiten zu tumultuarischen Szenen und Streitigkeiten kam.  
Novigo, 20. Juli. Durch der Cyclon, welcher gestern Bolekella und Umgegend verwüstete, sind 40 Häuser zerstört, darunter das Municipal-Gebäude. Zahlreiche Dächer wurden abgetragen. Zwei Personen sind getödtet und sechs verwundet worden.

Sofia, 20. Juli. Prozeß Beltschew. Mel-dung der „Agence Valique“: Nach zehntägiger Verhandlung fakte der Gerichtshof folgenden Bescheid: Georgiew, Alexander Karagulew und Lepariw wurden zum Tode, Basiliew, Dabzow und Bobecow zu 9 Jahren, Stoifow zu 16 Monaten, Karawelow zu 5 Jahren, Sitantschew zu 3 Jahren und Belitow zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilt. Gregor Karagulew, Macedonski, Molow, Carastozanow, Nejarow und Miltow wurden freigesprochen. Die Verlesung des Urtheils ist auf Donnerstag Nachmittags 4 Uhr festgesetzt.

## Die Cholera in Rußland.

In einem von der „Now. Wremja“ veröffentlichten Briefe des Herrn Moltchanow wird dargelegt, daß alle bisher getroffenen Präventivmaßregeln nur als lächerlich zu bezeichnen seien, da an die Durchführung nicht zu denken sei. Herr Moltchanow, bekanntlich der tonangebende russische Journalist in allen großen Fragen, führt aus, daß die Cholera einen unüberwindlichen Bundesgenossen in der Unsauberkeit habe, die nun einmal nicht zu beseitigen sei. Das ganze weite Rußland kennt, mit Ausnahme einiger Städte, die Einrichtung der Kloaken oder Abtritte nicht. Aller Unrath liegt vor oder in den Häusern und kann nicht auf die Felder geführt werden, da der Volksglaube das Düngen für eine sündliche Verunreinigung der Felder hält. Das Detail, das Herr Moltchanow anführt, ist so haarsträubend, daß es sich aus Gründen des Anstandes nicht wiedergeben läßt. Dazu kommt noch der Haß aller russischen Bauern gegen die Aerzte, in welchen sie eine Art privilegierter Mörder sehen. Was sich jüngst in Astrachan ereignete, ist wie eine buchstäbliche Wiederholung der Ereignisse, die vor 300 Jahren und mehr während der großen Pestepidemien sich abspielten. Das Volk ist eben dasselbe geblieben. Es kommt aber noch zweierlei hinzu: Die Volksnahrung in den Sommermonaten besteht fast ausschließlich aus saftreichen Früchten, besonders aus Gurken und Arbusen, dazu kommt als Getränk der kwas und als Seelenwärmer der Schnaps. Der parallel gehende Brodkonsum aber findet nur nach bekanntem Falstaffschen Rezept statt. Zweitens aber sind die Russen in der ungeheuren Mehrzahl darmleidend. Die überwiegend vegetabilische Nahrung hat, wie alle Aerzte in Rußland wissen, dahin geführt, daß eine

Verlängerung des Darms und völlige Widerstandsunfähigkeit gegen Magenleiden aller Art bei dem gemeinen Mann in Rußland allgemein ist. Zieht man nun in Betracht, daß die Cholera vorzüglich die durch die Hungersnoth des letzten Jahres betroffenen Gebiete angreift und von dort her bei dem nomadischen Treiben dieser unstäten, durch ganz Rußland nach Arbeit schweifenden Bevölkerung weitergetragen werden muß, so ergibt sich von selbst, daß ein Lokalisieren des Uebels kaum denkbar ist. Endlich ist noch darauf aufmerksam zu machen, daß die Judenausweisungen ein unglückliches Proletariat in die sog. Judengouvernements zusammengebrängt haben unter hygienischen Bedingungen, die jeder Beschreibung spotten. Das sind aber gerade diejenigen Gebiete, in welchen die russische Armee heute ihre Aufstellung genommen hat. Das Weitere ergibt sich von selbst — jedenfalls aber wird Europa gut thun, sich gegen diesen furchtbaren Infektionsherd hermetisch abzuschließen — wenn das möglich sein sollte.

Wie aus Petersburg berichtet wird, wüthet die Cholera gegenwärtig auch schon unter den Flüchtlingen, welche in den letzten Tagen von Astrachan nach Batum kamen und daselbst in der Nähe der Stadt in Quarantäne bleiben mußten. Es heißt sogar, daß bereits in Moskau vereinzelt Cholerafälle vorkamen, allerdings nur solche mit gutartigem Charakter, da die Aerzte bisher keinen Todesfall konstatiert haben.

## Schleswig-Holstein.

\* Ahrensburg, 20. Juli. Vom Vorstande der „Hörsbitteler Todtengilde“ sind Vorarbeiten für eine Revision der Statuten des Vereins eingeleitet. Die Revisoren haben bereits am Sonntag eine Beratung gepflogen und werden demnächst in Gemeinschaft mit dem Vorstande der Gilde die Statuten-Änderungen weiter beraten.

Es wird sich wesentlich darum handeln, eine anderweite finanzielle Grundlage für den seit über 50 Jahren bestehenden und über 2000 Mitglieder zählenden Verein zu schaffen. Bisher wurden die Beiträge je nach Bedarf erhoben. Es hat sich aber die Nothwendigkeit ergeben, für Zeiten, in denen besonders große Ansprüche an die Gilde gestellt werden, einen Reservefonds zu besitzen. Es ist deshalb bei der Statutenberatung die Bildung eines solchen Fonds in Aussicht genommen worden, den man wohl am einfachsten dadurch beschaffen würde, daß der Ertrag einer alljährlichen Extrajammlung lediglich zur Gründung eines Reservefonds zurückgelegt wird. Im Interesse des Vereins und seiner Mitglieder wird eine solche Neuerung sicher liegen.

\* Die Witterung ist fortgesetzt eine für die Jahreszeit verhältnißmäßig kühle, namentlich Abends und Nachts sinkt die Temperatur so weit, daß der Ausdruck kühl nicht mehr zutreffend erscheint, sondern durch kalt ersetzt werden muß. Wir scheinen dem Nordpol um einige Breitengrade näher gerückt zu sein!

† Wittau, 18. Juli. Bei dem Gastwirth B. wurde in der Nacht zum Montag ein Einbruchdiebstahl verübt. Der Dieb hatte seinen Weg durch ein Fenster genommen und eine Hofe nebst den darin liegenden 400 Mk. baaren Geldes mitgehen lassen. Am Sonntag war bei dem Gastwirth viel Fremdenbesuch gewesen, und er hatte es leider veräumt, das eingenommene Geld zu verschließen, sondern es in der Tasche stecken lassen.

Das Provinzialfeuerwehrcorps in Segeberg wurde am Sonntag von 15 Kameraden unserer Wehr besucht. Die Stadt war feillich geschmückt und nahm das Fest einen glänzenden Verlauf.

Am Sonntag, den 24. d. M., wird der hiesige Gesangverein im Garten des Vereinslokals sein Sommerfest abhalten.

Der hier allgemein beliebte Gendarm Große wird binnen kurzem unsern Ort verlassen. Wie wir hören, wird derselbe von hier nach einem Det in der Nähe von Lübeck verlegt.

Wandsbek, 19. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich vorgestern Morgen, als das hiesige Husaren-Regiment zur Schießübung nach Harburg auszurücken sich anschickte. Das unruhig gewordene Pferd des Unteroffiziers B. der zweiten Schwadron überstieß sich, infolgedessen

## Die Wallfahrt.

Roman von Johanna Berger.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Von wem ist die Rede, und was ist denn Schreckliches geschehen?“ fragte der junge Edelmann.

„Sie wissen also noch nicht, Pan Roman? Na, mich solls wundern, ob sie wieder nach Lygotta kommt. Sie schämt sich gewiß, wenn man hat sie doch gar zu schlecht gemacht.“

Roman sprang auf und faßte die alte Köchin rauh am Arm.

„Was meinst Du eigentlich? Sprichst Du von Jadwiga?“ stammelte er mit bleichen Lippen. „Wer hat es gewagt, sie zu beleidigen?“

„Jesus,“ stotterte Michalina, „ich nicht — ich wahrhaftig nicht — aber die Marienmädchen, die ausgewählten haben es gethan, und nachher die andern Leute. Es ist wahr — sie trägt immer den Kopf ein bißchen hoch, unsere Panna Jadwiga, und da drängte sie sich heute bei der Prozession unter den goldenen Bethimmel, gerade zwischen die gnädigen Edelfräuleins hinein. Und nun — ja nun — da — —“

„Und da?“ fragte ungestüm Roman.

Seine Augen hatten sich erweitert und blickten mit angstvoller Frage in Michalinas Gesicht.

„Und da hats einen gräßlichen Skandal abgegeben. Ja, es soll schauerhaft hergegangen sein dabei. Man hat das arme Mädchen geschimpft, gestoßen und halb todt geschlagen. Ich war nicht zugegen, aber als mir der Pavel Alles erzählte, fuhr mir der Schreck ordentlich in die Glieder hinein! — Und die Jadwiga — na, wie ich die kenne, die verwundet die Schande im Leben nicht. Nein, nie — nie!“

Der junge Edelmann schlug beide Hände vor die Augen, als wolle er damit der furchtbaren Bilder Herr werden, die sich ihm bei der Erzählung der alten Köchin aufgedrängt hatten. Stürmisch klopfte ihm das Blut gegen die Schläfen.

„Das ist ja entsetzlich,“ sagte er dumpf. „Wie konnte man nur so grausam, so erbarmungslos gegen ein wehrloses Mädchen sein!“

„Du lieber Gott, sie ist ein Kezzerkind, und da fielen die schlechten Menschen wie wilde Thiere über sie her.“

Eine dunkle Zornesröthe flog je über Romans gebräunte Wangen, er zitterte und bebte am ganzen Körper. Dann flog er zum Glockenzug und klingelte, daß es laut durch das Haus schallte.

„Was wollen Sie thun, Pan Roman?“ fragte Michalina.

„Mein Pferd bestellen. Ich muß fort, gleich auf der Stelle — zu ihr!“

Und als Pavel hereintrat, herrschte er ihn an:

„Nach den Gavriel wieder satteln, hörst Du! Mach schnell, ich warte!“

Pavel drehte verlegen die Pelzmütze in den Händen herum.

„Das Thier hinkt stark, gnädiger Herr, es muß sich etwas in den Fuß getreten haben.“

„Der Gavriel? — unmöglich!“ fuhr Roman auf.

„Verzeihen, gnädiger Herr, es ist wahr. Das Bein ist ganz dick, ich habe einen Umschlag darüber gemacht.“

„Es ist gut, Pavel, ich werde zu Fuß gehen.“

Roman winkte ungeduldig mit der Hand und griff nach seiner Konföderatka.

Michalina hatte unterdeß ein Glas mit Burgunder gefüllt und reichte es ihm hin — mit bitterer Geberde.

„Pan Roman,“ sagte sie, „was auch geschehen sein mag, alteriren Sie sich nicht so um das Mädchen. Da trinken Sie wenigstens ein Schälchen Wein! Denn essen und trinken muß jeder Mensch, das hält Leib und Seele zusammen.“

Roman wies Alles zurück und stürmte hinaus.

Michalina starrte ihm kopfschüttelnd nach und leerte nun selbst das verschmähte Glas und dann noch ein zweites.

„Du liebes Herrgottchen,“ murmelte sie vor sich hin, „der gnädige Herr nimmt sich ordentlich zu Herzen. Ja, er hält was auf die Jadwiga, das sieht man. Und sie ist

schon werth, wenigleich sie nur ein ganz armseliges Menschenkind ist, das der Wind in die Welt geweht hat, und keiner weiß, woher.“

Als der junge Edelmann in den Flur hinaustrat, hämmerte ihm so stürmisch das Herz, daß ihm schwindlig wurde. Ein Nebel legte sich ihm über die Augen, er mußte unwillkürlich einen Halt suchen, und nun lehnte er sich fest gegen die Wand. Allmähig wurde ihm wieder besser, und mit dem Gefühl des Wohlseins kam ihm ein neuer Gedanke. Oben in ihrem Kabinet ruhte seine Mutter. Sollte er nicht, ehe er die Geliebte aufsuchte, an ihre Thür klopfen und ihr sagen: „Ich gehe jetzt zu Jadwiga, der armen Mißhandelten, und hole sie heim als meine Braut, denn ich liebe sie grenzenlos, bis über den Tod hinaus?“

Ja, dieses Bekenntniß war er der Mutter schuldig, und sie würde sicher sein Vorhaben billigen, denn sie wußte ja begreifen, daß er nicht anders handeln konnte. Und ihrem einzigen Sohne zu Liebe würde sie gewiß das unglückliche Mädchen als Tochter an ihr Herz nehmen und ihr eine freundliche Heimath in ihrem Hause bereiten. Die Mutterliebe ist ja so groß, so erhaben und unerschöpflich in Opfern und Wohlthaten, und auch seine Mutter war stets voll Bärtlichkeit und Liebe für ihn und trotz ihrer tausendfachen Launen großmüthig und gütig. — Und hatte sie nicht Jadwiga von klein auf gepflegt und gehütet wie ihr eigenes Kind?

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.



der Reiter, welcher mit einem Weine im Steig-  
fügel hängen blieb, einen schweren Beinbruch er-  
litt. Der Bedauernswerthe wurde nach Anlegung  
eines Verbandes im Laufe des Tages in das  
Garnisonlazareth nach Altona geschafft. Leider  
soll eine Amputation des verletzten Beines sich  
als notwendig erwiesen haben.

**Altona**, 18. Juli. Eine Deputation, be-  
stehend aus hiesigen Geschäftsleuten, hat betref-  
s der Sonntagstrübe und deren Handhabung Rück-  
sprache mit dem Herrn Regierungspräsidenten ge-  
nommen. Der Bescheid, den die Herren von dem  
Herrn Regierungspräsidenten erhalten haben, ist  
ein sehr günstiger. Es ist der Deputation die  
Zusage geworden, daß in spätestens vier Wochen  
die Angelegenheit dahin geregelt sein wird, daß  
für Hamburg, Altona und Wandsb. inkl. der  
dazugehörigen Polizeibezirke, gleichartige Bestim-  
mungen gelten werden. Dadurch würden die theil-  
weise sehr empfindlichen Nachtheile des heutigen  
Zustandes für Altona fortfallen.

Ein entsetzliches Brandunglück entstand  
heute Nachmittag kurz nach 5 Uhr in einer an  
der Or. Mühlenstraße belegenen Hofwohnung.  
Die dort wohnende, etwa 80jährige Wittve Merk  
stand im Begriff, Feuer anzuzünden und bediente  
sich hierzu des Petroleums. Plötzlich schlug insolge  
einer Explosion des Petroleums das Feuer aus  
dem Herd empor, der alten Frau entgegen, die  
im Nu in hellen Flammen stand. Richterlos bren-  
nend eilte die vor Schreck sprachlose Frau aus  
Fenster; sie wurde dort von einem jungen Burschen,  
der auf dem Hofe beschäftigt war, gefangen. Ohne  
sich zu befinden, eilte der junge Mann zur Wasser-  
leitung, füllte einen Eimer mit Wasser und goß  
diesen über die vom Gürtel ab brennende Frau.  
Mittlerweile war das Unglück auch von andern  
Personen gesehen worden. Diese eilten hinzu und  
rißen der Bedauernswerthen das Zeug vom Leibe;  
auch liefen einige zu der in der Nähe belegenen  
Apotheke, von wo sofort Hülfe gebracht wurde.  
Die arme Frau hat entsetzliche Brandwunden an  
der Brust, dem Nacken und dem Gesicht davon-  
getragen, auch ist ihr das Haar völlig verlohrt.  
Vorläufig wurden der Armen die schweren Wun-  
den mit Leinen und Del verbunden, worauf der  
schnell requirirte und sofort herbeieilende Arzt  
Dr. med. Wildenstein den Transport der Frau ins  
städtische Krankenhaus anordnete. Der Zustand  
der armen Frau ist derart, daß wenig Hoffnung  
auf Erhaltung ihres Lebens vorhanden ist.

**Kiel**, 18. Juli. Wie früher, vor 300 Jahren,  
unser Wald ausgenutzt wurde, davon giebt uns  
Heinrich Langkau-Breitendurg ein Bild in seiner  
Landesbeschreibung. Das Land ist waldig, sagt  
er, und holzreich, und kein Wunder ist es, daß  
es Adelige giebt, die bloß aus der Waldmast  
von Schweinen jährlich 4000 Thaler (welche  
Summe in damaliger Zeit!) machen. Die Mast  
eines Schweines kostet in Holstein einen Thaler,  
in Schleswig einen halben. Die meisten Waldun-  
gen gehören dem Landesherrn, und einige reichen  
fast zur Mast von 20000 Schweinen hin, so  
sind z. B. 1790 in den Rendsburger Holzungen  
14000, in den Segeberger und den anstößenden  
17000, in denen des Stifts Bordesholm 10000,  
in den Reinfeldern 8000, in den Ahrensböcker  
4000, in den Reinheker und Trittau'schen Holzungen  
8000 Schweine ausreichende Mast. Dazu kommt  
nun noch der große Ertrag aller Schleswig'schen  
Holzungen. In einem Jahr, wenn Eichen und  
Buche nur mittelmäßig gefallen sind, reicht die  
Waldmast in den zum Schlosse Gottorp gehörigen  
Waldungen für 30000 Schweine zur Mast. Na-  
türlich hatten die Wälder bedeutend mehr Um-  
fang als jetzt, hier und da sind solche wohl ganz  
verschunden. Von der Insel Arroe, die jetzt  
kaum einen Baum zeigt, sagt Heinrich Langkau,

daß sie mit Wäldern bedeckt ist und eine vorzüg-  
liche Jagd, besonders für Dammwild, abgiebt.

**Neumünster**, 18. Juli. Um 10 Uhr gestern  
Abend ertönten hier Feuer Signale. Es war eine  
bedeutende Feuersbrunst ausgebrochen, und erst  
nach 12 Uhr ward man Herr des Elements. Das  
Feuer hat seinen Anfang in dem Lager des Mo-  
bilitätsfabrikanten Wilhelm König, das im obersten  
Geschloß lag, auf bisher noch nicht aufgeklärte  
Weise genommen. Das Gebäude ist gänzlich zer-  
stört und von dem Inhalt an Inventar, Mobilien,  
Vorräthen ist so gut wie nichts gerettet. Außer  
dem Besitzer wohnten in dem Gebäude, welches  
außer dem Lager die Tischler- und Tapezierwerk-  
stelle enthielt, noch zwei Arbeiterfamilien, die sehr  
hart betroffen sein dürften, da sie nur gering  
versichert waren. Ein neben dem König'schen Ge-  
bäude befindliches Nebenhaus von Horn's Hotel  
für Vorräthe, Wajshaus u. s. w. gerieth auch  
in Brand und ist gänzlich zerstört, theils durch  
Feuer, theils dadurch, daß es niedergerissen wer-  
den mußte, um dem Weiterbreiten des Feuers  
Einhalt zu thun. Die beiden Gebäude sind bei  
der Landesbrandkasse versichert.

**Kleine Mittheilungen.**

Wie die Noth die Thiere erfinderisch macht,  
zeigt folgender Fall: In Hohenwestedt wurde ein  
Pony auf dem Felde von einem Bienenschwarm  
überfallen, welcher sich auf des Thieres Rücken  
niederließ. Unser Pony sprang schnell entschlossen  
über die Gräben, rannte noch Kaufe, durchschlug  
mit den Hufen die von der Wirtschaftsdiele nach  
der Hausdielen führende Thür und wälzte sich  
dort auf dem Zementfußboden auf dem Rücken,  
bis die Bienen ihn verließen.

Ein Vubenstück gemeinster und rohester  
Art wurde auf einer Weideoppel bei Albersdorf  
verübt. In einer Nacht sind nämlich das Pferd  
eines Schlachtermeysters und die Kuh eines Jnsen  
(beide aus Albersdorf) durch Sitche und Schmitte  
mit einem scharfen Instrument arg zugerichtet  
worden. Wahrscheinlich hat man das Pferd bis  
zur Erstickung abgehegt und es dann mit einem  
Messer gestochen und geschnitten. Bei der Kuh  
sind man Schnittwunden an beiden Vorderbeinen.

Bei Nübbel wurde der 25jährige Sohn  
von Peters-Pohthof, welcher dort beim Grand-  
Transport beschäftigt war, beim Vordringen eines  
Balkens vor den Rippfarnen von dem Balken mit  
einer derartigen Wucht vor die Brust geschlagen,  
daß er rücklings ins Wasser fiel und, trotzdem  
er sofort herausgeholt wurde, an den erlittenen  
Verletzungen verstarb. Der Vater des Verunglück-  
ten hat vor kurzen erst Frau und Schwieger-  
mutter durch den Tod verloren.

Dem Tagelöhner Hellberg, welcher länger  
als 50 Jahre auf dem Hofe Bundhorst bei Plön  
theils als Vogt, theils als Tagelöhner in Dienst  
gestanden hat, ist das Allgemeine Ehrenzeichen  
verliehen worden.

Ein Kartoffelkrieg ist in Glensburg ent-  
standen, wo eine Importfirma die Preise von  
20 auf 14 Pf. pr. Doppeliter herabgesetzt hat.  
Die Firma will damit die Gärtner bekämpfen,  
welche sich zum direkten Bezug ihrer Kartoffeln  
vereinigt haben. Die Vereinigung muß dem  
Preise der Konkurrenz folgen, wodurch die ein-  
zelnen Händler große Verluste erleiden, da der  
Verkaufs- unter dem Einkaufspreis steht.

**Hamburg.**

In der Feldstraße in St. Pauli stürzte  
ein 17jähriges Dienstmädchen beim Rouleaux-An-  
bringen aus dem Fenster in den Hof hinab. Die  
Unglückliche zerquetschete sich den Kopf und ver-  
starb auf der Stelle.

Es war ganz unmöglich, daß sie dieselbe  
unbarmherzig von ihrer Schwelle weisen  
und sein ganzes Lebensglück dadurch vernichten  
würde.

Hastig stieg Roman die Treppe zum  
ersten Stockwerk empor und öffnete leise  
Frau v. Bielinski's Zimmerthür.

Die Edelfrau lag noch immer auf ihrem  
Divan. Als er hineintrat, hob sie schläfrig  
die Lider.

„Da bist Du endlich, mein lieber Ro-  
man,“ sagte sie gähmend. „Komme her, setze  
Dich da neben mich. Ich habe schon lange  
auf Dich gewartet, denn ich muß über wich-  
tige Angelegenheiten mit Dir reden.“

„Deshalb komme ich zu Dir, Matuschka,“  
erwiderte er und lächelte ihre Hand. „Ich will  
Dich um etwas bitten!“

„Bitte, mein Sohn!“

„Ach, Mama —“

Er stieß mühsam die Worte hervor.

„Es ist nothwendig, daß Du Alles er-  
fährst, Alles weißt. Es betrifft Jadwiga  
und — und —“

Er stockte.

Die Edelfrau verharrte regungslos und  
sagte in gleichgültigem Tone:

„Ach so, Jadwiga! Ja, es war ganz  
abscheulich, und ich bin empört über den  
Vorfall. Aber das Mädchen muß es nicht  
so schwer nehmen und sich trösten, und ein-  
mal mußte sie doch von ihrer Abkunft er-  
fahren, nur ist es sehr betrübend, daß es  
öffentlich und in so roher Weise geschah.“

Doch reden wir nicht mehr davon, mich hat  
die Geschichte schon aufgeregt, und meine  
Nerven ertragen das nicht, ändern können  
wir ohnehin nichts daran, es ist einmal ge-  
schehen!“

„Aber wir können das arme Mädchen  
in dieser schweren Stunde doch nicht ohne  
Theilnahme, ohne Hülfe lassen. Weißt Du  
nicht, wo sie jetzt weilt, Mama?“

Romans Stimme bebte vor verhaltenem  
Schmerz.

„Mein Gott, wie kann ich wissen, wo  
sie steckt! Sei doch vernünftig und mache  
nicht solch verzweifelt Gesicht, Du bringst  
mir ordentlich das Blut in Wallung damit,  
und solch ein Schauflement ist sehr gefährlich  
bei 20 Grad Reaumur!“

Roman blickte finster auf seine Mutter  
herab; eine bittere Empfindung stieg in ihm  
auf, aber er beherrschte sich, denn die heiße  
Liebe zu Jadwiga und sein volles, über-  
quellenndes Herz drängten ihn dazu, so schnell  
wie möglich Hülfe und Beistand für sie zu  
schaffen.

„Matuschka!“ rief er glühend. „Ich werde  
hingehen und Jadwiga suchen. Und wenn ich  
sie gefunden, dann wollen wir ihr zeigen,  
wo ihr Platz ist, an unserer Seite und  
niemals anders. Der Edelhof von Lygotta  
soll fortan ihre Heimath werden, wo sie ge-  
borgen ist und geehrt wird, wenn auch die  
ganze Welt sie mit Spott und Schande  
überhäuft!“

„Jesus, Roman, wie tragisch! Du machst

**Deutsches Reich.**

Wie Nachrichten aus Metz bestätigen, steht es  
nunmehr fest, daß der Kaiser anlässlich der großen  
Manöver des 15. und 16. Armeekorps im Sep-  
tember in den Reichslanden eintreffen und vor-  
zugsweise Metz und die umliegenden Orte besuchen  
wird.

Entgegen den früheren Nachrichten wird jetzt  
von den offiziellen Blättern gemeldet, daß in der  
nächsten Reichstagsession ein Gesetzentwurf über  
die Reform der Militärstrafprozessordnung nicht  
zur Vorlage gelangen wird, da die sehr umfang-  
reichen Vorprüfungen des Entwurfs bis nächsten  
Winter nicht beendigt werden können.

Ob in Berlin eine Weltausstellung oder eine  
Deutschnationale Ausstellung abgehalten werden  
soll, dürfte nunmehr von dem Gutachten abhängen,  
welche eine Anzahl industrieller Vereine auf Aus-  
forderung des preussischen Handelsministers über  
die Neigung namhafter Großindustrieller, sich an  
der Ausstellung betheiligen zu wollen, abgegeben.  
Aus dem Erlasse des Handelsministers an die  
industriellen Vereine sei noch hervorgehoben, daß  
17 deutsche Handelskammern sich gegen die Ab-  
haltung einer Weltausstellung in Berlin ausge-  
sprochen haben, während 18 Handelskammern die  
Weltausstellung befürworteten, dagegen haben sich  
46 deutsche Handelskammern für die Abhaltung  
einer deutschnationalen Ausstellung im Jahre 1895  
ausgesprochen. Bemerkenswerth ist, daß sich die  
Nordwestliche Gruppe des Vereins der deutschen  
Eisen- und Stahlindustriellen (mit dem Zentral-  
sitz in Düsseldorf) gegen die Abhaltung einer  
Weltausstellung in Berlin ausgesprochen hat, weil  
von derselben für die Großindustrie ein wesent-  
licher Vortheil nicht erwartet werden könne. Pa-  
triotisch fügt der Verein hinzu, daß er die Ent-  
scheidung, ob aus nationalen oder allgemeinen  
wirtschaftlichen Gründen eine Weltausstellung  
in Deutschland wünschenswerth sei, der Regierung  
überlassen müsse, und sollte diese Entscheidung zu  
Gunsten der Weltausstellung ausfallen, so würden  
auch die niederrheinischen Großindustriellen der  
Eisen- und Stahlbranche nicht zurückbleiben und  
die ihr aus der Beschäftigung der Weltausstellung  
erwachsenden bedeutenden Opfer auf sich nehmen.

Der Minister des Innern hat auf Anfrage  
des Neudorfer Gastwirthsvereins über die Grenzen  
des Sonntags-Geschäftsbetriebes folgenden Be-  
scheid ertheilt: Soweit den Schankwirthen Son-  
ntags der Schankbetrieb in ihren Lokalen gestattet  
ist, kann ihnen auch der Verkauf von Bier,  
Schnaps und Gewürzen über die Straße auf  
Grund der Gewerbeordnung am Sonntag nicht  
unterjagt werden.

Ueber eine bemerkenswerthe Aeußerung des  
Königs von Württemberg berichtet die Köln. Z.  
Folgendes: Vor kurzem habe auf dem Feste der  
Stadt Stuttgart der Gemeinderath Lotte dem  
König mitgetheilt, er sei nicht Demokrat, sondern  
Partikularist und dies auf die Frage des Königs  
erläutert: „Ich meine, daß immer Württemberg  
in erster Linie kommen und seine Selbstständigkeit  
nicht angeht werden soll.“ Daran habe der  
König mit scharf abweisendem Tone erwidert:  
„Ich bin kein Partikularist; dieser Begriff ist mir  
fremd, Württemberg vertritt ich!“ Ob der Vor-  
gang sich thatsächlich so abgespielt hat, bedarf  
wohl noch der Befähigung.

In beachtenswerther Weise äußert sich die  
„Nordd. Allg. Ztg.“ über den Clever Prozeß  
und die in seinem Gefolge aufgetretenen Er-  
scheinungen. Wir entnehmen dem Artikel folgende  
Stellen: So raschlebig die Gegenwart die Tages-  
ereignisse zu verwischen weiß, würden wir es doch  
beklagen, wenn die ganze politische und Partei-  
mache, die hüber wie drüber monatlang hinfä-

lich die Gemüther zu erregen gewußt hat, flüchtig  
und ohne eine ernste Lehre, eine eindringliche  
Warnung für die Zukunft zu hinterlassen, ver-  
rinnen würde. In dem Widerstreit, wie von An-  
fang an die graufige That zum Ausgangspunkt  
einer ährst erbitterten antisemitischen Be-  
wegung gemacht ist, liegt ein Unfug und eine  
Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit,  
wie sie unvorstellbar kaum gedacht werden kann,  
ein Belotismus, der grell in unsere Tage hinein-  
schreit und den Schwerpunkt der Angelegenheit  
ganz wo anders hin schiebt, als wo er liegt. —  
Um jeden Mord aber liegt der Regel nach zu-  
nächst ein geheimnißvolles Dunkel, denn der  
Tode kann nicht reden. Leider jedoch ist es eine  
alte Erfahrung, daß je graufiger die einen Mord  
begleitenden Thatumstände sind, und je räthsel-  
hafteres Dunkel ihn umhüllt, desto leichter sich  
Bahnvorfällen aller Art einstellen und sobald  
sie nicht alsbald gebührend entkräftet werden, die  
abenteuerlichsten Erscheinungen züchten. Kantem  
am Niederrhein scheint hierfür einen besonders  
günstigen Boden abzugeben, aber zur öffent-  
lichen Schädigung unserer Rechtsicherheit und  
zur augenscheinlichen Störung der Ruhe unse-  
rer politischen Lebens ist aus dieser Straftat ein  
konfuses Topoi-Topoiu geworden, das gleichmäßig  
Parlament, Tagespresse, Reichspresse und öffent-  
liche Meinung verwirren zu sollen bestrbt ist.  
Der Schaden hiervon fällt zurück, nicht auf den  
fluchbeladenen, verborgenen gebliebenen Mörder des  
kleinen Knaben Johannchen, sondern auf alle Die-  
jenigen, die, ohne hierüber ein kompetentes Ur-  
theil zu haben, die nicht erweisliche Behauptung  
von einem Ritualmorde aufgeworfen und in  
müßigen Streit über konfessionelle Gegensätze  
politisches Kapital haben aus dem Wirral schlagen  
wollen. Denn wie schamlos zu solchen Zwecken  
die Mordthat ausgenutzt worden ist, wird Ni-  
manden entgangen sein, der die Verichterstattung  
über den langsam sich fortwickelnden Prozeß vor  
dem Clever Gericht in den Spalten verschiedener  
politisch dastehender, eben in den Streit ein-  
getretener Tagesblätter in den letzten 2 Wochen  
verfolgt hat. Die Betrachtung des halbamtlichen  
Blattes gelangt zu folgendem Schlusse: Das  
Müßel des Kantener Knabenmordes ist ungelöst  
geblieben und weder haben noch drüben ist ein  
positiver Gewinn zu verzeichnen. — Nur das  
eine ist klar: Eintracht und Friede im Lande,  
Ordnung und Sicherheit im Staate werden in  
nugloser Weise schwer geschädigt, wo ohne ge-  
nügende thatsächliche Unterlage blinder Fanatismus  
irgend eine dunkle That zum Aushängeschild  
seines parteilichensdaftlichen Streitbedürfnisses  
macht. Und was insonderheit die antisemitische  
Mache anbelangt, so werden Erzeße, wie sie einen  
solchen im Falle Buschhoff zu verzeichnen hat,  
am ersten dazu führen, daß diese Bewegung ver-  
blutet.

Dem „D. L.“ wird aus Sanfibar gemeldet:  
Dr. Stuhlmann ist in Bagamoyo erkrankt. Lieute-  
nant Langheld's Eisenbeinfarawane ist in Dar-  
es-Salaam eingetroffen.

In den „Hamb. Nachr.“ kommt Fürst Bi-  
marck nochmals auf die beiden Erlasse, die im  
„Reichsanz.“ publizirt wurden, zurück und spricht  
wieder der deutschen Regierung einige gute Eigen-  
schaften ab. Auch aus diesem Artikel ergeht sich  
daß die Eigenliebe des Fürsten durch die an  
seinen Wiener Besuch sich knüpfenden Vorgänge  
sich empfindlich gekränkt fühlt, doch muß er sich  
bald selbst sagen, daß seine fortgesetzten Angriffe  
ihre Wirkung abschwächen.

laufen ist — so ist es ihre Schuld. Es hat  
sie Niemand gejagt und es ist bodenlos dumm,  
einen Ort zu verlassen, an dem es einem  
gut geht, und nach einem andern zu laufen,  
wo man es viel schlechter haben kann. —  
Und ich arme Frau habe nun den Aerger  
davon!“ Sie schluchzte kläglich auf.

„Ich werde den Lieutenant Wytek nach  
ihre fragen,“ versetzte Roman schnell. „Sollte  
sie nicht dort sein, so suche ich in der Stadt  
und Umgebendnach ihr. Ich muß sie finden,  
ehe die Nacht hereinbricht. Ich muß —“

„Was fällt Dir ein, Roman,“ fiel ihm  
die Edelfrau ins Wort. „Bedenke doch nur,  
ob sich das für Dich schicken wird? Was  
würden die Leute davon denken? Uebrigens  
kennst Du ihren eigensinnigen Trosttopf ebensol-  
gut wie ich. Will sie einmal von Czestochau  
fort, so wird sie gehen, das kannst Du sicher  
glauben! Die Jadwiga läßt sich nicht halten,  
von Dir am allerwenigsten, ich schwöre dar-  
auf!“

„Das werde ich ja sehen,“ erwiderte  
Roman gereizt. „Und ich will Alles auf-  
bieten, Alles, um das Mädchen wieder auf  
den Edelhof zurückzubringen. Sie muß wieder-  
kommen, Mama, sie muß — wenn nicht  
mein Lebensglück in Trümmern gehen soll!“

„Dein Lebensglück? Was hat das mit  
Jadwiga zu schaffen?“

Roman glitt vor seiner Mutter auf die  
Knie und umfaßte leidenschaftlich ihre Hände  
— er zitterte an allen Gliedern.

Lüttich  
attentat in  
zu, er leugn  
zu einer anar  
sch, Beja  
zur indirekte  
namit nur  
Charakter zu  
Dynamitatte  
von den üb  
vocateur b  
nahme an  
sählen zu  
ohne Zeman  
Attentat ge  
verübt zu h  
Das vo  
Prozeße Wi  
Artheil laute  
den Präside  
Beschlungen  
Nach an  
den letzten  
Witraden an  
kreien 503.  
Potrowskaja  
51 in S  
Lissabonpol  
maro und  
Paris 54.  
Rambhich.  
Die Stat  
Krawalle, üb  
der Schaule  
Berichte gebe  
Witraden er  
nicht an, d  
aber darauf  
ist. Der Arz  
der Stelle er  
Fenster gew  
Schädel eing  
darunter. C  
schlagen, da  
aus dem Kra  
ranken sind  
rühr wurde  
Epidemie kon  
gepländerten  
während der  
besonderen  
Ferien, der  
molirt. Ein  
Weiber. Sie  
die vorzugs  
bestanden.  
Lieser johlen  
Weiber riffe  
Seine herbe  
bombardirte.  
das Kranken  
von Weiber  
des Gouver  
aufgewühlt.  
Spreitungen  
wähen Men  
daß von den  
nach dem K  
angeht, led  
schlich wur  
„Matur  
es Dir nie  
Jadwiga  
wie ich sa  
nummer.  
Du bist  
Du schiltst  
halb? D,  
mache mich  
auf und t  
Braut. —  
sie suchen,  
Frau i  
in starren  
weit aufse  
das hübsch  
sie mit e  
aus den  
sie fort. I  
die träge  
Sie versiel  
und Schlu  
Worte aus  
Wünschunge  
„Roma  
Du von E  
den Tod!  
das willst  
die Schwa  
Dann  
„Es i  
Roman lie  
wohl um  
ebarme



### Ausland.

**Belgien.**  
Lüttich, 18. Juli. Prozeß Moineau und Genossen. Moineau gestand die meisten Dynamitattentate in Lüttich und die Dynamitdiebstähle zu, er leugnet die Existenz eines Komplottes oder einer anarchistischen Vereinigung. Die Angeklagten Gich, Boajan und Guilmot bekannten sich nur zur indirekten Anteilnahme und hätten das Dynamit nur verwahrt, ohne seinen eigentlichen Charakter zu kennen, sie hätten die Verüher der Dynamitattentate nur begleitet. Auch Lacroix, der von den übrigen Angeklagten als Agent provocateur bezeichnet wird, gestand seine Teilnahme an einigen Attentaten und Dynamitdiebstählen zu. Moineau bestritt Lacroix, allein, ohne Jemand davon in Kenntnis zu setzen, das Attentat gegen den Staatsanwalt in Veltjens verübt zu haben.

**Frankreich.**  
Das vom Strafgericht in Roches in dem Prozeß Wilson wegen Wahltriebe verkündete Urteil lautet gegen Wilson sowie gegen Leroux, den Präsidenten des Wahlkomitees, wegen Wahlbestechungen auf je 1000 Frs. Geldbuße.

**Rußland.**  
Nach amtlicher Veröffentlichung starben in den letzten Tagen an der Cholera: in der Stadt Astrachan und den zu derselben gehörigen Landkreisen 503, in Baku und dessen Kreisen 257, in Botrowskaja Sloboda, Gouvernement Samara 151, in Saratow 105, im Gouvernement Jekaterinopol 90 im Daghestan Gebiete 71, in Samara und den dazu gehörigen Kreisen 55, in Jarisyn 54, im Terek-Gebiete 24, im Kreise Ranschin, Gouvernement Saratow, 11.

Die Stadt Astrachan ist anlässlich der Cholera-epidemie, über welche wir bereits berichtet haben, der Schauplatz entsetzlicher Gräueltaten. Die Berichte geben zwar die Zahl der während des Ausbruchs erschlagenen und verwundeten Personen nicht an, die Einzelheiten der Vorgänge lassen aber darauf schließen, daß ihre Zahl sehr groß ist. Der Arzt Popow wurde im Krankenhaus auf der Stelle erschlagen und seine Leiche aus dem Fenster gemorfen. Der Arzt Sokolow, dem der Schädel eingeschlagen wurde, liegt hoffnungslos darnieder. Ein Feldscher wurde halb tot geschlagen, dann in Watte gewickelt, mit Cerolin und Karbol übergoßen und dann verbrannt. Die aus dem Krankenhaus herausgeschleppten Cholera-kranken sind fast alle gestorben. Nach dem Auftrage wurde auch eine merkwürdige Zunahme der Epidemie konstatiert. Nicht gering ist die Zahl der erkrankten Läden, und es ging ebenso zu, wie während der Judenhegen. Weinfelder wurden mit besonderem Eifer und ebenso die Läden der Verkäufer der „Nichtchristen“ geplündert und demoliert. Eine hervorragende Rolle spielten die Weiber. Sie bildeten die Vorhut der Tumultuanten, die vorzugsweise aus arbeitsscheuem Gesindel bestanden. Zehn- bis fünfzehnjährige Burschen liefen johlend vor der wilden Schaar einher, die Weiber rissen das Pflaster auf und schlepten Steine herbei, mit denen man das Krankenhaus bombardierte. Das Petroleum, mit welchem man das Krankenhaus anzündete, wurde ebenfalls von Weibern herbeigebracht. Vor dem Hause des Gouverneurs wurde das Pflaster ebenfalls aufgeschüttelt. Welche Dimensionen die Ausbreitung der auf 10 000 Menschen geschätzten wilden Menge annahm, ist daraus zu ersehen, daß von den Führern der Aufriührer 200 Mann nach dem Kirchhofe abgedrängt wurden, um angeblich lebendig beerdigten auszugraben. Tatsächlich wurden 8 bis 10 Särge ausgegraben

und geöffnet. — Die Zustände in Baku sollen übrigens noch gräßlicher sein. Dort fehlt es an Ärzten, Todtengräbern und Desinfektions-Mitteln. Die Leichen liegen Stundenlang unberührt und ihre Wäße wird nicht desinfiziert. Unweit der transkaukasischen Bahn wurden auf einem einzigen Begräbnisplatz 250 unberdigte Choleraleichen konstatirt, deren Verwesung die Luft weithin verpestet. Die Epidemie ist denn auch bereits in weit abwärts von der Bahnhinie gelegene Orte gedrungen.

**Asien.**  
Wie dem „Neuter'schen Bureau“ aus Sydney vom Sonntag gemeldet wird, hat der dort angelangte Dampfer „Charterthum“ von der Insel Timor die Nachricht gebracht, einem dort umlaufenden Gerüchte zufolge sei die zwischen Celebes und Mindanao liegende Insel Sangir durch einen Vulkan-Ausbruch gänzlich zerstört worden. Sämtliche Bewohner der Insel, wie es heißt, 12 000, seien ums Leben gekommen. Der Kapitän des genannten Dampfers sagte aus, daß er während der Fahrt die Spur weitentweit schwimmender vulkanischer Trümmer beobachtet habe. Sangir ist die größte von den etwa 50 Inseln der gleichnamigen, zwischen Celebes und den Philippinen gelegenen, ostindischen Inselgruppe. Ihre Einwohnerzahl wird auf 25 000 angegeben, so daß die Hälfte der Insel wohl nicht korrekt ist. Sangir ist 45 km. breit und 15 km. lang und hat zwei Städte, Taruna und Tabutang.

### Mannigfaltiges.

**Gerichtszeitung, Verbrechen und Unglücksfälle.** In Oberbach sprang ein elfjähriger Knabe in den Neckar und suchte den Tod, um den fortgeschrittenen Mißhandlungen seiner Eltern zu entgehen. Das Kind wurde von einem Schiffer gerettet, doch ist es fraglich, ob es dem Leben erhalten werden kann. — In Mannheim wurde ein Elternpaar verhaftet, welches sein Kind so barbarisch mißhandelt hatte, daß ein Schädelbruch den Tod herbeiführte. — Die, wie kürzlich berichtet, zu 10 Monaten Gefängnis verurteilte Näherin Wabnitz in Berlin scheint ihre Drohung, das Gefängnis nicht lebend verlassen zu wollen, wahr zu machen, denn sie hat in der nun eine Woche dauernden Haft noch nichts genossen. — Am Freitag Morgen wurde in Augsburg der Raubmörder Labender hingerichtet. Derselbe ging gefast, laut betend und selten Schrittes zum Schaffot. — In Weidling bei Wien erschloß sich der Besitzer einer großen Tuchfabrik in Brünn, Sorer, der, wie sich herausstellte, große Wechselfälschungen begangen hat. — Bei Gunzenhausen entgleiste ein Güterzug, der Maschinenführer und der Heizer wurden getödtet. Der Weichensteller warf sich vor die herannahende Hülfsmaschine und ließ sich von dieser den Kopf abfahren. — Im Leipziger Vororte Schönfeld tödtete der Postkutschbote Espich aus Eifersucht seine Geliebte Vertha Naumann durch Neulverschlüsse. Darauf richtete er die Waffe gegen sich selbst und versuchte, schwer verletzt, sich die Kehle zu durchschneiden. Er wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht.

**Feuer in der Schule.** London, 15. Juli. In einer Schule bei Verhampstead brach am Mittwoch Feuer aus. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß acht Kinder verbrannten. Die herbeigeleitete Feuerwehr konnte wenig thun, da nicht genug Wasser vorhanden war.

**Gerettete Luftschiffer.** Paris, 17. Juli. Aus Camaret-sur-Mer wird gemeldet: Der Direktor der höheren Luftschifferschule, Georges Besancon, sowie die Luftschiffer Perlier und de Meyer, die am Montag Abend mit dem Ballon „Sirius Jupiter“ in Havre aufgestiegen waren und seitdem vermisst wurden, sind Dienstag früh 5 Uhr im Kanal

la Manche treibend von dem deutschen Dreimaster „Germania“ angetroffen und gerettet worden. Die „Germania“ übergab die Luftschiffer der nach La Rochelle gehenden französischen Schaluppe „Reine des Anges“, welche sie gestern landete.

**Unschuldig verurteilt.** Das Schwurgericht von Chiati in Italien hat vor wenigen Tagen ein Verbrechen aus dem Jahre 1872 gestrichelt und die damals unschuldig Verurteilten wieder zu Ehren gebracht. Leider erlebten zwei von diesen ihre Rechtsfertigung nicht mehr, und einer hat seine Strafe, zehn Jahre Zwangsarbeit, bereits völlig abgeübt. Jenes Verbrechen bestand in der Ermordung eines Priesters aus Moggrogna, und das Urteil des Schwurgerichts von Lanciano, welches am 30. Oktober 1872 erging, lautete auf lebenslängliche Zwangsarbeit, gegen Domenico Manieri und Giacomo Digiacomo auf zehn Jahre Zwangsarbeit. Ein Jahr später fand man einen Verwandten des Priesters ebenfalls ermordet, und als Thäter wurde von demselben Schwurgericht ein gewisser Zuccarini zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Da dieser sich aber über seine Verurteilung wie wahnsinnig geberdete, wandte sein Verteidiger alles auf, um eine neue Untersuchung zu erlangen, und in der That konnte er 9 Jahre später die Unschuld des Zuccarini nachweisen, seine Befreiung bewirken und die wahren Schuldigen zur Bestrafung bringen. Diese neue Verhandlung war nun wider alles Erwarten neues Licht auch auf den Mord vom Jahre 1872, und der im Jahre 1885 begnadigte Primomo bemühte sich von da an, eine Revision des Urteils zu erlangen, welches ihn und drei Unglücksgefährten auf die Galeere gebracht hatte. Endlich hat er die erste Rechtsfertigung gefunden, indem jetzt nach 20 Jahren das Schwurgericht von Chiati die wirklichen Mörder jenes Priesters bestraft hat, zwei Banditen, die von Verwandten des Priesters gebunden worden waren.

**Eine drohliche Episode** spielte sich jüngst während einer Aufführung der „Käuber“ ab, die eine strebsame „Schniere“ in einem böhmischen Marktflecken vom Stapel ließ. Die betreffende Bühne war in beschreibener Würdigung des bekannten Schiller'schen Wortes in einem künstlichen Bretterbau errichtet. An irgendwelche Erhöhung dieser Bühne war nicht zu denken, durch eine Seitenhür trat man von der Straße unmittelbar auf die Scene. Alles, was Beine hatte, war ins Kostüm geschlüpft, so daß kein fürsorgliches Inpizienten-Auge auf diese Thür achten konnte. Durch ein Versehen blieb diese weit offen stehen. Karl Moor harrie toeben der Jammergestalt, die aus dem finsternen Thürumgang ins Licht steigen sollte, als dicht neben dem Theater eine Herde Ochsen vorbeigetrieben wurde. Ein gehörnter Vordermann, der die Theaterhür wahrscheinlich für den Eingang seines Stalles hielt, schritt ohne weiteres hinein, durch die Kulisen durch und präsentirte plötzlich seine dummgelohene Dohsen-Biäse dem ob dieser Improvisation sehr erstaunten Publikum. Karl Moor, den der tappende Schritt des biedereren Bierhülers in dem Glauben bestärkte, der alte Moor trete auf, bedeckte die Augen und schloß hinter den vorgehaltenen Händen mit dem üblichen Phatos hervor: „Entsetzliches Blendwerk! Mein Vater.“ — Mit der tragischen Wirkung war es natürlich für diesen Abend vorbei.

**Weibliche Kistenreisende.** Trier, 11. Juli. Die Lorbeeren, die der berühmte Wiener Kistenreisende Hermann Zeitung geplückt hat, haben die in einer Schiebhude angestellten Damen nicht schlafen lassen, und so versuchten sie denn, als am Donnerstag die hiesige Petersmesse ihren offiziellen Abschluß gefunden hatte, sich solche auf gleiche Weise zu erringen. Das ganze Material der Schiebhude war sauber in mächtige Kisten verpackt und auf den Wagen geladen, der zur Abfahrt nach Speier auf dem Bahnhof bereit stand. Kurz vor der Abfahrt des Zuges ver-

nahm ein Bahnbeamter eine aus dem Wagen kommende ziemlich erregte Unterhaltung. Der Wagen wurde geöffnet, und aus den Rissen stiegen fünf Mädchen, die sich durch ihr Schwätzen um das Vergnügen der eigenartigen Freifahrt gebracht hatten. Sie mußten je 6 Mark Strafe zahlen, und wurden, nachdem sie regelrechte Fahrkarten gelöst hatten, nicht als Frachtgut, sondern als Passagiere nach ihrem neuen Bestimmungsort befördert.

**Der Aetna und seine vulkanische Thätigkeit.**  
Palermo, 14. Juli. Der gegenwärtige Ausbruch des Aetna scheint an Heftigkeit und zerstörender Kraft alle anderen Ausbrüche dieses Jahrhunderts überreffen zu wollen. Wie man weiß, erhebt sich der Aetna nahe der östlichen Küste Siziliens, in der Provinz Catania. Der Gebirgsstock hat an seinem Fuß einen Umfang von 180 km. Rund um den Berg herum führt eine breite Straße, an der im Süden Palermo liegen, im Westen Aderno und Cronte. Der Hauptkrater liegt 3313 m über dem Meere, etwa im Mittelpunkt dieser Ringstraße. In den einzelnen Thälern des Gebirgsstockes liegen zahlreiche stark bevölkerte Dörfer, am nächsten dem Hauptkrater Rifolosi in einem Thal, das nach Catania führt. Weiter südlich, in der Richtung nach Paterno zu, liegt Belpasso. Das Zentrum des gegenwärtigen Ausbruchs ist, wie schon früher mitgeteilt, die Volta Girolamo, eine kuppelartige Erhebung auf der Südseite des Berges, zwischen dem Hauptkrater und Catania. Diese Stelle des Berges liegt etwa 20 km von Catania und 10 km von dem Hauptkrater entfernt. Primomo ist auch der Hauptkrater in Thätigkeit und an verschiedenen anderen Stellen des Gebirgsstockes haben sich kleine Krater gebildet, alle Gefahr aber kommt von den fünf neuen Kratern der Volta Girolamo. Diese werfen ungeheure Lavamassen aus, die sich in zwei feurigen Strömen abwärts wälzen. Der stärkere, östliche, fließt in dem Thale von Rifolosi und Catania, der schwächere, westliche, in dem Thale von Belpasso und Paterno. Der erste Strom ist 1/2 km breit und 10 m tief. Seine Geschwindigkeit ist je nach der Dertlichkeit ungemein verschieden. Manchmal braucht er zwei Stunden, um 1 m zurückzulegen, manchmal durchmisst er die gleiche Strecke in einer Minute. Seit einigen Tagen schreitet er glücklicher Weise sehr langsam voran, da sich ihm gewaltige Lavablöcke und alte Kraterhügel entgegenstellen, die von früheren Ausbrüchen herrühren. Auf seinem Wege hat er zahlreiche Bauernhäuser, Weingärten und Kastanienhaine vernichtet. Von Rifolosi ist er noch etwa 4 km entfernt. Der westliche, nach Belpasso gerichtete Strom erscheint weniger gefährlich. Zahlreiche kleinere Krater werfen Sand, Steine und Asche aus. Die letztere hat das ganze Land, 10 km im Umkreise, mit einer dünnen Schicht überzogen. Die Erdschöße, das unterirdische Brüllen, die gewaltige Rauchwolke des Hauptkraters und die gigantischen Blitze, die unaufhörlich aus dem letzteren emporzucken, bilden zusammen ein Naturdrama von seltener Schönheit. Der gegenwärtige Ausbruch des Aetna ist der vierzehnte in diesem Jahrhundert. Man sieht sich entsinn, begann er am Abend des 8. Juli. An Dauer übertrifft ihn in diesem Jahrhundert nur die Eruption des Jahres 1852, die volle 4 Monate währte, ohne jedoch großen Schaden anzurichten.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

Tausendliches Lob, notariell bestätigt, über **Holländ. Tabak von B. Becker in Seesen** a. Harz 10 Pfd. lose i. Beutel jco. 8 Mk. hat d. Exp. d. Bl. eingeleben. 4

„Matuszka“, rief er feurig. „Ich kann es Dir nicht länger verschweigen! Ich liebe Jadwiga — liebe sie unendlich — mehr, wie ich sagen kann. Darum zerreiße ihr Nummer, ihr Fortgehen mein Herz. Und Du bist nicht böse darüber, nicht wahr? Du schiltst Deinen Romanek nicht aus des-halb? D, sei gut, sei gut, Matuszka, und mache mich nicht unglücklich! Nimm sie freundlich auf und habe sie lieb, denn sie ist meine Braut. — Und nun will ich gleich fort und sie suchen, ehe es zu spät wird!“  
Frau v. Bielinska rührte sich nicht. Wie in starkem Entsetzen blickte sie mit großen, weit aufgerissenen Augen ihrem Sohne in das hübsche erregte Gesicht. Aber dann riß sie mit einem schnellen Ruck ihre Hände aus den seinen und stieß ihn heftig von sich fort. Das unerwartete Gesändniß hatte die träge Frau aus ihrer Apathie gerüttelt. Sie versiel in ein leidenschaftliches Weinen und Schluchzen und brach dann in zornige Worte aus, in harte Anklagen und Verwünschungen.  
„Roman, Roman“, schrie sie laut. „Bist Du von Sinnen, Du beleidigst mich auf den Tod! Das wagst Du mir zu gestehen, das willst Du mir antun? O die Schande, die Schmach!“  
Dann lachte sie nervös.  
„Es ist rein zum Verrücktwerden, mein Roman, wie Du mich beleidigst! Habe ich dich wohl um Dich verdient? O Jesus, o Maria, erbarme Dich meiner!“

Sie schlug schmerzvoll die Hände über ihrem Kopfe zusammen und stöhnte.  
„Ach Roman, ich habe auf der ganzen Erdenwelt nichts Besseres und Lieberes, als Dich, Du bist mein Stolz, meine Hoffnung, und nun muß ich das an Dir erleben. Kannst Du, der einzige Sohn, der Erbe eines alten, angesehenen Namens, Allem Hohn sprechen, was in unserem Lande Sitte und Ehre ist? Wenn Du wüßtest, was ich früher um Dich geklitten und wie geduldig ich alle Dualen ertrug, um Deinetwillen! Ach, ich hoffe, Du würdest mich einstmals Herzeleid und Sorgen vergessen machen — ich habe sogar meinen Gatten sterben sehen, ohne Thränen, denn alle meine Liebe und Zärtlichkeit gehörte nur Dir allein. Und Dich einst glücklich zu sehen, reich und in glänzenden Verhältnissen, das war mein Traum, meine Hoffnung. — Aber Du, Du lobst mir schlecht dafür! Zum Gespött der Leute willst Du Dich und mich machen, zu Grunde willst Du uns richten! Vergißt Du ganz unsere kritische, pekuniäre Lage, oder hat Dich die Leidenschaft blind gemacht? — Es sind die letzten zweihundert Rubel, die uns Schmutz hergegeben hat, es ist nichts weiter von ihm zu erwarten. Die Revenüen des Gutes sind kümmerlich, ich frage Dich, Roman, was soll das werden? — Ich denke, Du mußt Dir selbst sagen, daß Dein Vorhaben mehr wie Wahnsinn, daß es sündhaft ist!“  
Roman hatte schweigend zugehört, er

gab keinen Laut von sich, keine Muskelzucke in seinem Gesicht, aber ein Zug von düsterer Entschlossenheit lag darauf.  
„Mama“, sagte er endlich, „ich werde meine höchste Ehre darin suchen, Dir jedes Opfer, daß Du mir gebrauchst, zu vergüten, und ich will alle Kraft meines Lebens einsetzen, um Deine Liebe und Treue zu vergelten und Dein Alter sorgenfrei und freundlich zu gestalten. Ich werde mein Versprechen halten, so wahr ich an Gott glaube. Doch von Jadwiga kannst Du mich nicht mehr trennen, ebenso wie kein Anderer es kann. Was mir von Außen an Tadel und Schmähungen darüber wird, werde ich überwinden und durch doppelte Thätigkeit auch unsere materiellen Sorgen verringern. Meine Standesehre verleihe ich durch eine Heirath mit Jadwiga nicht, denn sie ist rein und tugendhaft wie eine Heilige. Darum ist es jetzt auch meine Pflicht, das junge Mädchen, welches bis heute unter unserer Obhut stand, vor jeder Beschimpfung zu schützen und ihr die Heimath zu geben, derer sie würdig ist!“  
Die Edelknecht sprang heftig empor, sie bebte vor Zorn.  
„Nein, nein“, rief sie außer sich, tausendmal nein! Ich will nicht und Du mußt gehorchen! Du hast Pflichten gegen mich zu erfüllen, Roman, wage es nicht, sie zu umgehen! Es sind heilige von Gott selbst eingesetzte Sohnespflichten! Unsere Verhältnisse erfordern es, daß Du eine reiche Erbin wählst

und nicht ein armes Mädchen. Der Graf Kwilecki wir Dir mit Freuden seine Tochter Spiridia zur Gattin geben. Sie ist das reichste Edelräulein in ganz Polen und Deine Standesgenossen werden Dich um diese glänzende Partie beneiden! Du darfst nur die Hand nach dem kostbaren Kleinod ausstrecken, so ist es Dein, ich weiß es gewiß!“  
Roman richtete sich langsam empor und starrte wie geistesabwesend vor sich hin.  
„Ich möchte Dich gern recht glücklich sehen mein lieber Sohn“, fuhr schmeichelnd die Pani Casimira fort, indem sie liebevoll seine Wangen strich. „Thu mirs zu Liebe, erfülle meinen Wunsch, halte um Komtesse Spirida an, Du wirst keinen Korb bekommen. Ach, Roman, Du mußt Deine alte, arme Matuszka nicht zur Verzweiflung bringen, ihr nicht mit Deinen Thorheiten das Herz brechen, ich habe Dich ja so lieb, so unendlich lieb!“  
Und nun schlang sie, in Thränen ausbrechend, beide Arme um seinen Hals und schluchzte unter Klüssen.  
„Ach, Du, Du, mein Kind, mein Romanek, beweise jetzt Deine Liebe und Ehrfurcht gegen mich, heirathe Spiridia und mache uns Beide glücklich! Roman ich bitte Dich, — Roman, hörst Du, ich meine es gut! —“  
(Fortsetzung folgt).

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C M

B.I.G.



